

# **Diakoniewerkschau 3 / 2025**

## **Nachrichten aus dem Diakonissenhaus**

- Seite 3** Tradition und Innovation –  
Das Diakoniekrankenhaus Naëmi Wilke Guben
- Seite 8** 40 Jahre Psychosoziale Tagesklinik
- Seite 14** Das Himmelreich fängt hier an –  
70 Jahre gemeinsam  
leben





„Der Fremdling, der sich bei euch aufhält, soll euch gelten, als wäre er bei euch geboren, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; ...“  
3. Mose, 19,34

Liebe Leserinnen und Leser,

im Diakonissenhaus Teltow mit seinen mehr als 60 Einrichtungen in Sachsen-Anhalt, in Brandenburg und Berlin arbeiten Menschen aus mehr als 30 Nationen. Die Grundlage unserer Arbeit sind christliche Werte. Das heißt, dass wir davon überzeugt sind, dass alle Menschen jederzeit gleichermaßen wertvoll sind, egal, ob sie jung oder alt, gesund oder krank sind, egal, wo sie herkommen, wie sie aussehen, wen sie lieben oder woran sie glauben. Toleranz, Vielfalt, Solidarität, Gemeinschaft – ohne dies wäre die diakonische Arbeit nicht denkbar, weil ihr die Grundlage fehlte. Und deshalb sind uns die Menschen aus aller Welt, die in unseren Einrichtungen arbeiten, nicht nur als Fachkräfte hochwillkommen, sondern weil sie uns und unser Leben bereichern.

Angriffe auf Menschen, die aus welchen Gründen auch immer zu uns gekommen sind, sind Angriffe auf unser demokratisches Miteinander und auf unsere Überzeugungen. Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung, Hass und Hetze sind das Gegenteil dessen, wofür wir stehen.

Solche Angriffe finden täglich statt – in den sozialen Medien, in Talkshows und auch in den Parlamenten. Wir können sie nicht unwidersprochen lassen.

Im Januar 2024 bildete sich das Bündnis „Brandenburg zeigt Haltung!“, das sich gegen Rechts extremismus und Intoleranz, für Demokratie, Welt-offenheit und Freiheit einsetzt. Konkreter Anlass für die Gründung war das Treffen von rechtsex-tremen Aktivisten und Politikern der AfD im Herbst 2023 in Potsdam, auf dem konkrete Abschiebe-pläne erörtert wurden. Das Diakonissenhaus Teltow gehörte 2024 zu den Erstunterzeichnern des Gründungsauf-rufs für das Bündnis.

Und in Halle zeigten Mitarbeitende auf Bannern an den Einrichtungen ganz wörtlich Gesicht gegen Rechtsextremismus – für Demokratie, Zusammenhalt und Menschenrechte.

Die Spaltung unserer Gesellschaft besteht fort. Der Appell des Bündnisses „Brandenburg zeigt Haltung!“ bleibt aktuell.

Dort heißt es:

- Wir setzen uns ein für ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Land.
- Wir stehen ein für eine vielfältige und soli-darische Gesellschaft.
- Wir treten ein für eine offene Diskussion, sachliche Debatten und respektvollen Umgang miteinander.
- Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der alle Menschen in ihrer Verschiedenheit akzeptiert und respektiert werden. Rassismus, Antisemitismus, Intoleranz, Hass und Aus-grenzung haben hier keinen Platz.

Um „Brandenburg zeigt Haltung!“ dauerhaft zu unterstützen, ist das Diakonissenhaus im Februar 2025 Mitglied im Trägernetzwerk des Bündnisses geworden.

Auch Sie können Haltung und Gesicht zeigen – in der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz, im Sportverein und an allen Orten des gesell-schaftlichen Zusammenlebens. Sagen Sie Nein zu Hass und Hetze. Suchen Sie das Gespräch, wo es möglich ist. Bauen Sie Brücken, wo Gräben entstehen. Egal, wo Sie sich politisch verorten: Sorgen Sie mit dafür, dass unser Land demokra-tisch und menschlich bleibt!

Ihr Pfarrer Matthias Blume, Theologischer Vorstand Vorsitzender des Vorstandes



## Tradition und Innovation

**Gestatten! Diakoniekrankenhaus Naëmi Wilke Guben gGmbH! Wir sind seit dem 1. Mai 2025 die Neuen im großen Unternehmensverbund Diakonissenhaus Teltow. Turbulente Monate liegen hinter uns und spannende Jahre vor uns. Nun ist es Zeit für eine Vorstellung in der neuen „Familie“.**

1878 gründete der Unternehmer und Hutfabrikant Friedrich Wilke **1** ein kleines Kinderkrankenhaus in einer privaten Villa mit 14 Betten in Trägerschaft der zunächst privaten, später kirchlichen (SELK) Stiftung „Naëmi-Wilke-Stift“. Mit der Stiftung erinnerte das Ehepaar Wilke an ihre im 14. Lebens-jahr an Typhus verstorbene Tochter Naëmi **2**. Schon ein Jahr später kam eine Kinderbewahr-anstalt hinzu. Der noch heute bestehende Kinder-garten ist nicht nur die einzige kirchliche Kinder-tagesstätte in Guben, sondern auch die älteste. Von Anfang an prägten Diakonissen maßgeblich die Einrichtungen mit dem Diakonissenmutter-haus, gegründet 1883. Die letzte Diakonisse – Oberin Adelheid Hahn **3** – verstarb 2017 im Gubener Krankenhaus, wo sie fast bis zuletzt wie ein guter Geist täglich über die Stationen ging.

Ab 1897 kümmert sich die Stiftung auch um behinderte junge Mäd-chen und Frauen, von denen 32 im Rahmen des Euthanasiepro-gramms am 30. Mai 1940 in die Landesheil- und Pflege-anstalt nach Brandenburg an der Havel verbracht und dort ge-tötet wurden. 16 weitere Kinder wurden 1941 „abgeholt.“ Heute erinnern Stolpersteine auf dem Stiftsgelände an dieses furchtbare Kapitel. Das eigentliche Krankenhaus mit Schwesternflügel, Wäscherei und Kapelle – später noch Altenpflege-heim – entstand 1903, erbaut und geplant von den beiden Berliner Star-Architekten Spalding





Ich habe 1963 im Naëmi-Wilke-Stift das Licht der Welt erblickt, als Guben noch Wilhelm-Pieck-Stadt war. Meine Tochter wurde in diesem Haus 1982 geboren, ihr Söhnchen kam 1998 hier auf die Welt. Diese ganze Zeit war das Naëmi-Wilke-Stift für mich ein Haus der gesundheitlichen Sicherheit und Betreuung. Es ist für die Gubener und die in der Umgebung lebenden Menschen eine ganz wichtige Einrichtung, die ein großes Stück Lebensqualität rund um die Gesundheit bietet.

**Jana Pietsch, Stationsassistentin**



Im Bereich Medizintechnik und Verbrauchsmaterialien sehe ich in einem Zusammenschluss der Häuser die Chance, Einkaufsvolumina zu bündeln, um gemeinsam bessere Konditionen bei strategisch wichtigen Lieferanten zu erzielen. Besonders bei vereinheitlichten Verbrauchsartikeln eröffnet eine abgestimmte Bedarfsermittlung in Kombination mit einer einheitlichen Produktauswahl großes Potenzial zur Nutzung von Synergien. Darüber hinaus erachte ich die Einführung eines zentralen Einkaufscontrollings sowie die Vereinheitlichung von Lager- und Bestellsoftware als wesentliche Voraussetzung, um standortübergreifend transparente Steuerungs- und Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen und den Materialeinsatz wirtschaftlich zu gestalten.

**Sven Engel, Sachgebietsleiter Einkauf / Logistik**

Diakonie heißt: „Jetzt oder nie, und mit dem Herzen sehen!“ Ich bin sehr dankbar, dass wir den Krankenhausbetrieb mit Hilfe aus Teltow als diakonische Arbeit weiterführen können und somit die Chance besteht, noch vielen bedürftigen Menschen – neben einer guten medizinischen Versorgung – offene Augen, offene Ohren, helfende Hände und tröstende Worte zu spenden. Genau darum geht es in einer diakonischen Einrichtung.

**Matthias Reffke, Technischer Leiter**



Mit dem Wechsel in den Unternehmensverbund bleiben alle laufenden Projekte des Projektbüros bestehen – gleiches Team, gleiche Zielsetzung. Aber in einer neuen organisatorischen Einheit. Das bringt Stabilität und eröffnet zugleich neue Entwicklungschancen für den gesamten Verbund. Unser größtes Projekt ist die Verbesserung der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung in der Eurostadt Guben-Guben. Hier ergeben sich auch Synergien für andere Häuser des Verbundes.

**Beate-Viktoria Ermisch, Leiterin Projektbüro**



Projektteam: Natalia Kujawa, Monika Roszak, Atefeh Zare, Agnieszka Jacob



Für meine Stationsmitarbeiter sowie für die Patientinnen und Patienten ändert sich im Alltag bisher nichts – der Übergangsprozess wird sorgfältig und ohne Beeinträchtigung des Betriebes gestaltet. Ich selbst blicke positiv in die Zukunft und weiß, dass Veränderungen auch neue Chancen sind, eine stabile und zukunftsorientierte Versorgung sicherzustellen. Ich freue mich, Teil des Teams zu sein.

**Dr. med. Christin Schäfer, Chefärztin Innere Medizin**

Die Monate der Insolvenz waren für alle eine anstrengende Zeit voller Unsicherheit. Umso glücklicher sind wir, dass mit dem Diakonissenhaus Teltow als neuem Träger der Fortbestand des Krankenhauses gesichert ist. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und den fachlichen Austausch!

**Yvonne Rademacher, Leiterin Finanz- und Rechnungswesen und Madlen Rinkert, Sachgebietsleiterin Personal**



Wir blicken positiv und optimistisch in die Zukunft mit dem neuen Träger. Und wir sind dankbar, dass es weiter geht. Nun gilt es, das Aktuelle zu erhalten und weitere medizinische Angebote in Zusammenarbeit mit den anderen Krankenhäusern zu entwickeln. Die Zusammenarbeit mit dem Lutherstift in Frankfurt Oder läuft schon sehr gut, speziell im Bereich der Geriatrie. Es gibt noch weitere Ideen, die wir umsetzen können. Ich freue mich darauf. **Dr. medic Ruslan Netedu, Chefarzt Orthopädie / Unfallchirurgie**



und Grenander. Im Laufe der Zeit wurde das Krankenhaus immer wieder erweitert, die größten Baumaßnahmen jedoch erfolgten nach dem politischen Umbruch 1989/90. Es begann eine Epoche mit der Eingliederung des staatlichen Kreiskrankenhauses Guben in die Trägerschaft des christlichen Stiftes.

In mehreren Bauabschnitten entstand ab 1998 der Krankenhauskomplex in seiner heutigen Form und neue Einrichtungen konnten eröffnet werden: eine Erziehungs- und Familienberatungsstelle, die Schule für Gesundheits- und Krankenpflege-

hilfe und eine Medizinische Einrichtungsgesellschaft mit Ärztehaus und Therapiebereichen nahmen ihre Arbeit auf. Bereits 2017 richtet die Stiftung den Blick über die deutsch-polnische Grenze hinweg und startet im Rahmen des europäischen Programms Interreg VA das Projekt „Gesundheit ohne Grenzen“. Die Zahl der polnischen Patientinnen und Patienten steigt stetig. So fanden im vergangenen Jahr 2.688 Behandlungen an polnischen Patienten statt, die vom ersten Kontakt bis zur Entlassung vom Internationalen Patientenbüro betreut werden. Das gesamte Haus ist zwei-

sprachig ausgeschildert, viele Mitarbeitende sprechen polnisch.

Soweit der Blick zurück. Nun beginnt eine neue Epoche, denn nach überstandener Insolvenz in Eigenverwaltung gehört das Krankenhaus mit der medizinischen Einrichtungsgesellschaft seit dem 1. Mai 2025 zum Unternehmensverbund Diakonissenhaus Teltow. Nach 147 Jahren „Naëmi-Wilke-Stift“ geht den Mitarbeitenden der neue Name „Diakoniekrankenhaus Naëmi Wilke Guben“ noch nicht so recht flüssig von den Lippen, aber wir sind froh und dankbar, dass wir einen Träger

gefunden haben und dass dieser zur Diakonie gehört, so dass viele bekannte Regelungen, z. B. die Arbeitsvertragsrichtlinien für die rund 350 übernommenen Mitarbeitenden weiterhin gelten. In der Stiftung „Naëmi-Wilke-Stift“ verbleiben die Diakoniesozialstation, die Kindertagesstätte sowie die Ehe- und Familienberatungsstellen in Guben und Forst. Die Schule für Gesundheits- und Krankenpflegehilfe musste leider ihren Betrieb einstellen. Den Ausbildungsbetrieb führt die Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe in Eisenhüttenstadt fort.



Jens Täubner (Bereich Abrechnung), Diana Kreisch, Michaela Weist (beide Bereich Patientenverwaltung / Abrechnung)

Nach aufregenden Monaten mit großen Unsicherheiten bezüglich u.a. der Übernahme der Patientendaten sind wir froh, dass die Umstellung so reibungslos geklappt hat. Tag für Tag wird es für uns leichter mit den Anforderungen des Betriebsüberganges umzugehen. Auch unsere Patienten signalisieren uns, dass sie zufrieden sind, dass der Standort in Guben mit den gleichen Leitlinien gesichert ist und sie sich weiterhin bei uns gut und sicher aufgehoben fühlen. Mit einigem Optimismus blicken wir positiv in die Zukunft, dass der Erhalt des Krankenhausstandortes durch die Übernahme auch für die Zukunft gesichert bleibt.

**Bereich Patientenverwaltung / Abrechnung**

Der Betriebsübergang liegt hinter uns und die Eingliederung unserer Abteilung zurück ins Krankenhaus ist geschafft. Für uns ein echter Grund zur Freude und ein starker Startschuss für alles, was vor uns liegt. Bei uns trifft Erfahrung auf echtes Handwerk – jeder von uns ist Profi auf seinem Gebiet. Ob Holz, Metall, Technik oder Service: Wir wissen, was wir tun und packen es an. Die Aufgaben sind vielfältig, manchmal auch herausfordernd – aber genau das macht unseren Job so spannend. Unser Ziel? Nicht einfach nur abliefern, sondern das Beste herausholen. Qualität, Teamgeist und Verlässlichkeit stehen dabei an erster Stelle.

**Abteilung Technik**



Ein Teil des Teams: Thomas Bären, Benjamin Gumprich, Matthias Reffke, Bernd Schwiegl, Christine Schultke



**Kathrin Tigges und Martin Schmidt, Pflegedienstleitung**

Noch haben wir im Alltag nicht allzu viel vom Betriebsübergang gespürt, abgesehen davon, dass der Gehaltslauf sich verschoben hat. Das war für manche unangenehm, hat sich nun aber eingeepegelt. Wir erhoffen uns Synergieeffekte im Bereich der Pflege, möchten uns gegenseitig unterstützen, auch wenn nötig kontrollieren und austauschen. Die Erwartungen sind groß, wir sind zur engen Zusammenarbeit bereit.



Für die MAV ist die Eingliederung unseres Gubener Krankenhauses in das Diakonissenhaus Teltow ein besonderes Ergebnis, da wir demselben „Tarifwerk“ und auch Dachverband mit den bisher bekannten Personen angegliedert bleiben. Das erleichtert unsere Arbeit ungemein. Vor allem die nicht unerhebliche Arbeit gleich in der nächsten Zeit: Die Wahl neuer Mitarbeitendenvertretungen. Mit der Bildung eines neuen Betriebes müssen diese sowohl für die „alte“ Stiftung als auch für das Krankenhaus separat innerhalb eines halben Jahres, außerhalb des regulären Wahlzeitraumes, organisiert werden. **Hans-Jürgen Otto, Vorsitzender MAV**

Mit viel Optimismus blicke ich in die Zukunft und teile gerne meine Erfahrungen im Case Management für internationale Patienten. Besonders bei der Koordination der Behandlung ausländischer Patienten sind enge Zusammenarbeit, intensiver Erfahrungsaustausch und gutes Teamwork die entscheidenden Erfolgsfaktoren für unsere gemeinsame Weiterentwicklung. **Anna Wróbel, Deutsch-polnische Gesundheitskoordinatorin Zertifizierte Case Managerin (DGCC) Internationales Patientenbüro**



Am 6. Juni 2025 besuchte Brandenburgs Gesundheitsministerin Britta Müller das Diakonienkrankenhaus Naëmi Wilke in Guben, um sich über die aktuelle Entwicklung des Hauses nach dem Sanierungsverfahren in Eigenverwaltung zu informieren.



Die Krankenhausreform in vielem vorweggenommen, ist die Spezialisierung des medizinischen Bereichs in den vergangenen drei Jahren enorm forciert worden. „Im Zeitraffer“, betont Geschäftsführer Andreas Mogwitz gern. Er verhehlt nicht, dass den Mitarbeitenden in dieser Zeit viel zugemutet wurde und der Prozess nicht ohne Schmerzen verlief. Aus heutiger Perspektive scheint das Krankenhaus mit seinen rund 160 Betten gut gerüstet für die Zukunft.

„Ein wirtschaftlicher Betrieb eines spezialisierten Krankenhauses ist zukünftig nur innerhalb eines

Unternehmensnetzwerkes darstellbar“, erklärt er. „Mit dem Trägerwechsel wird das Gubener Haus in den Krankenhausverbund des Diakonissenhauses Teltow eingegliedert und es kann gemeinsam mit den Standorten Luckau und Lutherstift Frankfurt Oder eine effiziente Krankenhaus-Versorgungsstruktur geschaffen werden. Mit unserer Spezialisierung im Bereich der Orthopädie und mit unserem Bauchzentrum haben wir die Profilierung schon weit vorangetrieben und ergänzen uns gut mit den anderen Häusern. Aber auch die Grundversorgung und die Gefäßchirurgie haben

sich weiterentwickelt, so dass wir hier den erwarteten Herausforderungen entsprechend gut gerüstet sind.“

Neben der Profilierung stehen auch die Ambulantisierung und die Digitalisierung im Fokus der Entwicklung. ... und der Blick richtet sich wieder einmal auf die polnische Seite. Dort prüft unser Projektteam gerade die Machbarkeit eines internationalen Gesundheitszentrums im polnischen Gubin mit dem Ziel, dass sowohl polnische als auch deutsche Patientinnen und Patienten einfach nach Vorlage ihrer Krankenkassen-Chipkarte eine Behandlung in

Anspruch nehmen können, ohne komplizierte Abrechnungen, die momentan noch die grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung erschweren. Es gäbe noch viel zu berichten aus dem Diakonienkrankenhaus Naëmi Wilke. Schauen Sie gern auf unsere Homepage [www.naemi-wilke-stift.de](http://www.naemi-wilke-stift.de) oder besuchen Sie uns in unserer schönen Doppelstadt Guben/Gubin. [RKA]



# 40 Jahre Psychosoziale Tagesklinik

**Am 8. Mai 1985 nahm die Psychosoziale Tagesklinik als Abteilung der Poli Reil in Halle ihre Arbeit auf. Seitdem werden psychotherapeutisch Patienten und Patientinnen tagsüber betreut und behandelt, während sie nachmittags und abends in ihrem sozialen Umfeld und damit in ihrem gewohnten Alltag verbleiben. Bis 2009 arbeitete die Tagesklinik als eigenständige Einrichtung, seitdem bildet sie mit der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie eine organisatorische Einheit. Auf den folgenden Seiten ein paar Stimmen anlässlich des Jubiläums.**



**Dr. Sabine Ahrens-Eipper**  
*niedergelassene Psychotherapeutin*

Ich arbeite seit 20 Jahren sehr gut mit der psychosozialen Tagesklinik des Diakoniekrankehauses zusammen. Besonders profitieren meine Patient\*innen von dem speziellen multimodalen Behandlungskonzept der Tagesklinik. Die Abstimmung der Behandlung zwischen Tagesklinik und Psychotherapiepraxis verläuft stets sehr kollegial und reibungslos, dadurch lassen sich gemeinsam optimale Behandlungserfolge erzielen – und meine Patient\*innen sind ausnahmslos hochzufrieden.

**Netzwerkgespräche**  
für Niedergelassene und Zuweisende  
Einladungen folgen

**08.10.**  
**15 Uhr**

## Eine Patientin\*

*\*Zum Schutz ihrer Privatsphäre möchte die Patientin anonym bleiben.*

Ich hatte im vergangenen Jahr eine sehr belastende Zeit. Ich habe zwei Kinder, arbeite nicht in Halle, pendele also fast täglich, und dann habe ich mich von meinem damaligen Partner getrennt. In dieser Situation bin ich sehr an meine Grenzen gekommen und habe gemerkt, so geht es nicht mehr weiter. Ich wusste, dass mich eine ambulante Therapie nicht weiterbringen würde, ich brauchte etwas Intensiveres. Um ein Vorgespräch zu vereinbaren gibt es bestimmte Termine. Ich habe an diesem Tag 120mal die Nummer gewählt bis ich durchgekommen bin und dann hat es geklappt. Als ich wusste, dass ich ein Vorgespräch haben werde, war ich sehr glücklich, und ab da ging es auch schon leicht bergauf. Das waren ja immerhin nochmal sechs Wochen bis zum Vorgespräch, aber das Wissen, dass es dann irgendwann losgeht, das hat mich aufrechterhalten.

Das Vorgespräch selbst fand ich sehr streng. Ich war einfach so aufgelöst und fertig.

Schließlich hat mir die Therapeutin im Anschluss gesagt, dass ich auf die Warteliste komme und sehr wahrscheinlich innerhalb von acht Wochen in die Therapie kann. Es war mir im Vorhinein klar, dass es eine gewisse Wartezeit gibt. Vergleichbar mit anderen Einrichtungen finde ich diese sehr akzeptabel. Ich habe bis zum letzten Tag gearbeitet, habe also weiter funktioniert. Ich hatte immer wieder meine Zweifel, ob die Therapie wirklich das Richtige ist, ob ich mich in Gruppengesprächen öffnen kann. Beim Vorgespräch waren viele deutlich jüngere Leute und ich hatte diese Vorstellung, dass ich die einzige Ältere bin. Aber ich hatte letztendlich ein gutes Gefühl. Ich bin also sehr offen rangegangen und habe nur gehofft, dass mir geholfen wird.

Wir wurden sehr freundlich in Empfang genommen, es gibt für jeden einen Paten, der sich um einen kümmert ... Also es war wahnsinnig freundlich und ich finde das Ankommen wurde einem wirk-

lich leicht gemacht. In der ersten Woche passiert noch nicht so viel. Man schreibt einen Lebensbericht, es gibt ein paar Untersuchungen und ein paar Gespräche. Am Ende der Woche wird man in eine Gruppe eingeteilt. Ich bin in die tiefenpsychologische Gruppe gekommen, in die ich auch gerne wollte. Da gibt es drei Gruppengespräche in der Woche, es gibt ein Einzelgespräch und dann gibt es noch verschiedene andere Formate wie Bewegungstherapie. Man setzt sich dabei mit seinen Themen nonverbal auseinander. Das fand ich super spannend. Ich bin eigentlich jedes Mal da rausgegangen und hatte wieder eine Erkenntnis oder eine Bestätigung.

Wir sollten jeden Tag Tagebuch schreiben, das fand ich super. Da konnte ich mich gut sortieren und nochmal Dinge loswerden vom Tag. Ich weiß, dass mir Bewegung guttut, ich habe mich sehr viel bewegt in der Zeit. Ich war unheimlich viel auf der Peißnitz: spazieren, walken, laufen, joggen, draußen sein, Sport machen. Ich habe Stück für Stück gemerkt, wie die Erkenntnisse eintrudeln, und wie es sich auch verfestigt oder verstetigt. Ich habe mir viel aufgeschrieben. Sätze, die ich gehört habe, Erkenntnisse. Die lese ich mir jetzt auch immer wieder durch.

Für mich war es in dieser Zeit wichtig zu lernen, wie ich reagiere, wie ich bin. Zu merken: Ich könnte eigentlich auch ganz anders sein. Warum stehe ich mir da so im Weg?

Es gab zum Beispiel eine Situation, da hatte jeder eine andere Aufgabe und ich sollte irgendwas verkaufen, was ich eigentlich gar nicht kann. Ich hatte dann eine lustige Idee und habe diese

*„Als ich wusste, dass ich ein Vorgespräch haben werde, war ich sehr glücklich, das Wissen, dass es dann irgendwann losgeht, das hat mich aufrechterhalten.“*

Eine Patientin





Das Team der Psychosozialen Tagesklinik

Runde gewonnen. Alle fanden ganz toll, was ich gemacht hatte. Eine andere Patientin, die sich auch sehr viel Mühe gegeben hatte, die hat bei dieser Aufgabe ganz wenig Zuspruch bekommen. Und dann hatte ich ein schlechtes Gewissen. Im Nachhinein dachte ich mir: Wie blöd ist das denn? Warum kann ich mich nicht darüber freuen, dass ich jetzt mal so erfolgreich war? Das war für mich in der folgenden Woche dann ein Thema.

Oder auch die Ergotherapie: Da hatte ich einen Aha-Moment als ich merkte, dass ich immer das Gefühl habe, es muss was Tolles entstehen, es muss nach meinen ästhetischen Maßstäben schön sein. Es darf nicht einfach nur Spaß machen. Das hat mich so unter Stress gesetzt, da bin ich völlig frustriert rausgegangen. Bis ich erkannt habe: Man kann auch einfach erstmal ein bisschen darsitzen und gar nichts machen. Und dann irgendwie anfangen und gucken was passiert. Und dann ergibt sich schon was. Und so war es dann die folgenden Male auch.

Das Konzept der Tagesklinik hat für mich sehr gut funktioniert. Ich verspüre eine ganz große Dankbarkeit, dass ich mir diese Zeit nehmen durfte – also auch meiner Arbeitsstelle gegenüber, dass es unproblematisch war. Insgesamt beträgt die Therapie zehn Wochen, mit der Option um zwei Wochen zu verlängern. Ich habe die zwölf Wochen gehabt, das sind drei Monate, das ist ziemlich lang. Beeindruckend fand ich den engen Austausch der Therapeuten untereinander. Dadurch habe ich mich gut gesehen und betreut gefühlt. Und

ich hatte eine sehr warmherzige Bezugstherapeutin. Sie hat mich gut vorgebracht, sie hatte gute Ideen, hat mich auch gefordert, hat mir Mut gemacht. Ich war ganz glücklich mit ihr.

Ich habe in der Tagesklinik wahnsinnig interessante und nette, offene, sensible Menschen kennengelernt, die mir total ans Herz gewachsen sind. Das ist auch nach der Zeit so geblieben. Wir versuchen uns einmal im Monat zu treffen, und das gibt Halt. Und es hat zwischen Jung und Alt total gut funktioniert. Man konnte sich gut unterhalten und Sichtweisen austauschen. Schon bei der einfachen Frage „Wie geht’s dir?“, kriegte ich ehrliche Antworten. Es wird erzählt, wie es einem geht, und der andere hört auch zu. Das war eine schöne Erfahrung, und das hilft auch heute noch. Es ist nicht so, dass jetzt alles gut ist. Das ist es nicht. Ich muss natürlich auch jetzt aufpassen, dass ich nicht wieder in so einen Strudel reinrutsche mit den Herausforderungen, die das Leben einfach so hat. Aber ich habe einen Koffer mit Handwerkszeug mitgenommen. Ich denke an viele Sätze, die mir gesagt wurden. Wenn ich merke, ich komme in so eine Gedankenschleife, dann weiß ich, was ich machen muss, um da auch wieder rauszukommen. Und das gelingt mir immer besser. Es ist einfach weiter üben, üben, üben, trainieren, dranbleiben. Und ich habe meine Gruppe als Unterstützung.

Verglichen mit früher, ist es jetzt viel viel besser. Das Leben ist viel viel leichter. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so eine Leichtigkeit wieder erleben kann. [Transkription UI]

„Ich denke, die Entwicklung geht immer mehr weg von stationären Therapien hin zu teilstationären klinischen Orten.“ Barbara Füssel

## Barbara Füssel

Psychologische Psychotherapeutin  
in der Psychosozialen Tagesklinik

### Sie haben vor 19 Jahren eine Anstellung in der Tagesklinik erhalten. Wie war das für Sie damals?

Barbara Füssel: Während des Studiums habe ich hier ein Praktikum gemacht und habe da schon gedacht: Wenn ich später mal in so einer tollen Klinik landen würde, das wäre Klasse! Und dann hat das, einige Jahre später, nach meiner Approbation, ja auch geklappt. Ursprünglich wollte ich acht Jahre hier arbeiten, aber die Entwicklung hier war so schön, dass ich noch da bin.

### Was genau ist das Tolle an der Tagesklinik?

Anziehend war vor allem das Arbeitsklima. Wenn ein Team gut funktioniert, dann funktioniert auch die Therapie besser. Die Patient\*innen merken sofort, wenn es Spannungen gibt. Da haben wir hier einen Schatz, den wir auch gehütet haben und immer noch hüten.

### Ich vermute, das hat auch mit Organisation und Strukturen zu tun?

Ja – wir funktionieren mit der Alleinlage auf der anderen Straßenseite, ein bisschen getrennt von der größeren Struktur. Patient\*innen, die schon ein bisschen gesünder sind, können hier Alltag erproben. Das ist anders als in einer stationären Einrichtung. Die Hierarchie ist sehr flach. Es gibt eine Art Doppelspitze, das ist die Oberärztin Dr. Reinwardt und das bin ich als Psychologische Psychotherapeutin. Wir leiten das Team quasi zusammen. Wir haben viel Supervision, kümmern uns viel um die Teamentwicklung. Das ist etwas Besonderes. Wir haben hier als gesamtes Team sehr gute fachliche Kompetenzen. Viele Strukturen die entstanden sind, wurden und werden aus dem Team heraus und mit Rückmeldungen von Patienten entwickelt. Das funktioniert super. Da steckt insgesamt viel Arbeit drin, und ich finde, dass uns dies gut gelungen ist. Sie merken, dass ich auch stolz darauf bin.

### Was hat sich denn genau entwickelt?

Ich habe im Praktikum noch die alte Belegschaft unter Johannes Pabel kennengelernt, die zu DDR-Zeiten die Tagesklinik quasi erfunden hat. Einige Rituale aus dieser Zeit existieren bis heute. Heute, viele Jahre der Therapieentwicklung und Therapieentwicklung später, ist total viel passiert. Beispielsweise gab es die verhaltenstherapeutische Gruppe so in diesem Format nicht. Das war eher eine offenerere, soziotherapeutische



Gruppe. Da sind klarere Strukturen entstanden. Damals integrierten wir auch Bestandteile wie Psychoedukation, Genusstraining, soziales Kompetenztraining in die Therapie. Über die vielen Jahre sind die Therapiebausteine immer wieder aufgefrischt und ergänzt worden. Ich habe hier damals ein offenes Team vorgefunden, das Veränderungen mitgeht. Das passiert auch weiter, wenn neue Kolleg\*innen kommen und neue Impulse mitbringen. Ich denke, das ist entscheidend, sich nicht zementartig festzusetzen, sondern auch Spaß bei der Arbeit zu haben und sich zu entwickeln.

### Wie könnte die Tagesklinik in 40 Jahren aussehen?

In 40 Jahren? – Ich denke, die Entwicklung geht immer mehr weg von stationären Therapien hin zu teilstationären klinischen Orten. Das Schöne an der Tagesklinik ist, dass der halbe Tag und die Wochenenden im Alltagssetting stattfinden. Ich denke, dass sich das nicht groß ändern wird. Ich könnte mir vorstellen, dass Therapien kürzer werden. Das finde ich nicht unbedingt gut, aber das könnte passieren, wenn ich mir die soziale Landschaft anschau. Ich könnte mir aber auch vorstellen, dass die Ambulanz ausgebaut wird. Das wäre auch ein Traum von mir. Wir sind an einer Klinik angegliedert, die auch Schwierigkeiten hat, und wir sind eine gut gefüllte Abteilung. Ambulanzen auszubauen, sich zu spezialisieren und auf besondere Patientengruppen abgestimmte Kurzzeittherapien anzubieten, da hätte ich Lust drauf, das mit in Gang zu bringen. [Fragen UI]



## Verabschiedung Lutz Ausserfeld

Der Kaufmännische Vorstand Lutz Ausserfeld wurde am 7. Juli 2025 im Nikolausaal in Potsdam verabschiedet. Nach über 30 Jahren engagierter und verantwortungsvoller Arbeit im Diakonissenhaus Teltow war es ein bewegender Moment des Innehaltens, Rückblicks und der Dankbarkeit. Jürgen Waldheim, Vorsitzender des Kuratoriums, begrüßte die Gäste und blickte für das Aufsichtsgremium zurück. Die Andacht hielten Pfarrer Matthias Blume, Theologischer Vorstand des Diakonissenhauses, und Dr. Christian Stäblein, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Mit großer Wertschätzung für sein Wirken und seine Verdienste richteten Dr. Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg und Kuratoriumsmitglied, Christian Schultz für den Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser, Prof. Dr. Wolfgang Kuhla von der

Kanzlei RAUE sowie Markus Strobl, Vorsitzender der MAV Wohnstätten Siloah, Grußworte an Lutz Ausserfeld. Pfr. Matthias Blume beleuchtete den gemeinsamen Weg im Vorstand und präsentierte Lutz Ausserfeld als engagierten Kollegen – Details zum Schmunzeln inklusive. Zum Abschluss ließ Lutz Ausserfeld selbst seine Zeit im Diakonissenhaus Revue passieren – persönlich, reflektiert und immer mit einem Blick auf das gemeinsame Team. Ein herzliches Danke an Lutz Ausserfeld für seine Führung, seine Integrität und seinen unermüdlischen Einsatz für das diakonische Wirken des Diakonissenhauses Teltow verbunden mit den besten Wünschen für seinen neuen Lebensabschnitt, Gesundheit und Gottes Segen.



## 184. Jahresfest

Trotz einzelner Regenschauer war die Stimmung am Sonntag, dem 26. Mai 2025, einfach wunderbar. Nach einem bewegenden Gottesdienst mit der Einführung neuer Leitungskräfte und einer inspirierenden Predigt vom Präsidenten der Diakonie Deutschland Pfarrer Rüdiger Schuch füllte sich das Gelände mit Leben. Zahlreiche Mitmachstände, Kutschfahrten, Führungen über das Gelände, offene Türen in den Kitas Morgensonne und Zoar, die beliebte Teddyklinik und eine abwechslungsreiche Gelände-Rallye sorgten für leuchtende Kinderaugen und viel Begeisterung. Auch kulinarisch war einiges geboten: Herzhaftes Grillgut und leckerer Kuchen wurden von Mitarbeitenden aus den verschiedenen Bereichen ausgegeben. Zum Abschluss wurden langjährige Mitarbeitende geehrt – ein emotionaler und würdiger Moment. Ein tolles Miteinander, viele gute Gespräche, herzliche Begegnungen und gemeinsames Lachen.





## Das Himmelreich fängt hier an

**Horst und Lidia Seeger feierten am 28. Mai ein seltenes Fest: Die Gnadenhochzeit – ihren 70. Hochzeitstag. Zusammen lebt das Ehepaar seit zwei Jahren im Johannes-Jänicke-Haus in der Burgstraße. Dort feierten sie mit ihren Kindern in einer Andacht das Jubiläum. Danach stand ein Ausflug und ein gemeinsames Mittagessen auf dem Programm. Für die Diakoniewerkschau erzählen sie aus ihrem Leben.**

Lidia Seeger (LS): Das war eine richtige Dorfhochzeit. Meine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft, und da wurde zur Hochzeit ein Kälbchen geschlachtet, und dann gefeiert auf unsere Weise. Ein bisschen ärmlicher als heute, ganz bestimmt, aber nicht weniger lustig und fröhlich.

Horst Seeger (HS): Am Abend zuvor, am Polterabend, fuhren die Burschen mit Maien beladen durchs Dorf und stellten vor jedes Haus eine Maie ab und dann gab's ein Gläschen Schnaps dazu. Bei uns stellten sie zwei Maien ab, weil da noch die Hochzeit war. Es war ja üblich, dass man entweder durch Tannenzweige oder in diesem Falle durch Maien geht, wenn man zur Kirche geht. Wir haben mit dem Pfarrer vorher ein Gespräch geführt, weil wir in einer sogenannten glaubensverschiedenen Ehe leben werden. Meine Frau ist evangelisch und ich katholisch, aber wir haben unser ganzes Leben lang ökumenisch gelebt.

LS: Wir haben unser Leben aufgebaut auf dem, was uns unser Pfarrer in der Traupredigt mitgegeben hat. Der hat zu uns gesagt: „Trachtet nicht danach, euch gegenseitig evangelisch oder

katholisch zu machen, sondern trachtet danach, dass ihr gemeinsam das Himmelreich erreicht. Und das Himmelreich fängt hier an.“ Wir müssen uns das Himmelreich schaffen. Das heißt nichts anderes als, „tut euch Gutes und vergesst möglichst schnell das, was eben nicht so gut ist.“

HS: Nach der Trauung haben wir im engen Raum in einem kleinen Neubauernhaus gefeiert bis in den Morgen. Die großen Säle im Dorf waren zu Pfingsten mit Tanzveranstaltungen belegt. Es lief alles wunderbar. Wir hatten viel Unterstützung und Hilfe durch unsere Familien, aber sicher hatte es auch mit unseren Berufen zu tun. Meine Frau war Kindergärtnerin, und ich war Lehrer im Nachbarort. So haben wir uns auch kennengelernt.

LS: Ja, wir waren beide recht jung. Mein Mann und ich arbeiteten beide in Kahlwinkel. Aber er wurde meinetwegen nach Bad Bibra versetzt, weil das so war, dass eine Kindergärtnerin und ein Lehrer kein Verhältnis haben durften. Das war unsittlich. Und da wurde man mal einfach versetzt. Wir haben uns dann am Wochenende immer bei meinen Eltern in Saubach getroffen.



Zur Hochzeit war ich 19 Jahre alt. Dass wir so jung geheiratet haben, hatte zwei Gründe. Zum einen bekamen wir nur als Ehepaar eine gemeinsame Wohnung. Der zweite Grund war, dass sich unser Sohn angemeldet hatte.

HS: Es war auch so: ich hatte nur sie, meine Frau hatte nur mich und sie wollte mich, und ich wollte sie, und das war, was uns zusammenhielt und uns geholfen hat.

LS: Was uns auch zusammengehalten hat, war das gemeinsame Erreichen. Erreichen, dass wir einen gesunden Sohn haben. Und erreichen, dass ich Haferflocken kaufen konnte, und dass ich eine Suppe für ihn kochen konnte, weil ich nicht viel stillen konnte. Ja, und auch, dass wir einen kleinen Ofen hatten, auf dem habe ich dann das Breichen kochen können, ohne immer im Herd Feuer machen zu müssen. Diese Sorgen, das waren gemeinsame Sorgen. Und die haben uns zusammengeschweißt.

HS: Es gab auch mal schwere Zeiten und es gab auch Tage, wo es nicht so lief. Aber wir hatten die Regel, der Streit und der Zorn, der tagsüber war, der darf nicht mit ins Bett genommen werden.

LS: Wenn Streit war, dann war die Frage, „Was machen wir jetzt? Ich habe zwar recht, aber er glaubt ja auch, er hat recht.“ Aber zu allerletzt habe ich gedacht: Nein, irgendwie müssen wir doch weiter.“ Und dann gabs immer einen kleinen Anstoß, entweder habe ich was Gutes gekauft oder ich hatte ein schönes Erlebnis, bin nach Hause gekommen und hab das erzählt. Oder jemand kam. Also ein gemeinsames, schönes Erlebnis. Und das hat uns nachher wieder zusammengeführt und das andere war ganz schnell überwunden und mit der Zeit vergessen.

*Horst und Lidia Seeger feierten am Pfingstsonntag, den 28. Mai 1955, ihre Hochzeit.*

HS: Rückblickend bin ich unheimlich dankbar für die Liebe meiner Frau, für die Kinder, und dass ich so alt werden durfte.

LS: Als wir uns das zweite oder das dritte Mal getroffen haben, mein Mann und ich, da hat er zu mir gesagt, „Du, wir werden doch heiraten.“ Da habe ich gedacht, „Junge, Du spinnst. Und da hat er zu mir gesagt, „Lass nur, lass nur. Wir werden beide ganz alt. Und dann nehmen wir uns in Arm und sterben.“ Das war ein Motto, das ist mir das ganze Leben in Erinnerung geblieben. Und wenn ich mal gesundheitliche Schwierigkeiten hatte, oder das Leben mal schwierig war, dann habe ich manchmal gedacht, „aber ist das schön, dass wir alt werden?“ Ich habe da auch dran geglaubt, und so ist es auch gekommen. [Fragen und Transkript: HH]



# Konzept gegen steigende Hitze

Und wieder gab und gibt es neue Hitzerekorde in diesem Sommer. Der Klimawandel ist allgegenwärtig. Inwieweit er gebremst werden kann, ist von vielen Faktoren abhängig und unsicher. Schon längst ist es deshalb notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, die mit den Folgen des Klimawandels, insbesondere zunehmenden Wetterextremen wie Hitze, Dürre oder Starkregen, umgehen. Genau das ist das Ziel des Klimaanpassungskonzeptes, welches seit April 2025 für die Kindertagesstätte im Diakoniewerk Halle vorliegt. Neben einer Bestandsaufnahme, welche lokale Eigenheiten und die mikroklimatische Situation der Freiflächen berücksichtigte, wurden mittels eines Fragebogens auch die Kinder der KiTa bzw. deren Eltern sowie Mitarbeitende der Einrichtung eingebunden. Immerhin knapp 30 Rückmeldungen gab es. Die Herausforderungen waren schnell klar: Flachgründigkeit der Böden, stark aus-

geprägtes Relief mit extremer Erosionsgefahr, schlechte Vitalität des Baumbestandes und ungünstige Einordnung der Spielbereiche. Was im Dokumentendeutsch des Landschaftsarchitekturbüros Haselbach aus Halle etwas sperrig klingt, fasst KiTa-Leiter Ives Nauendorf so zusammen: „Es ist hier einfach trocken, trocken, trocken.“ Und das ist natürlich ein Problem für jahrzehntealte Bäume, die aufgrund der Hanglage nicht mehr genug Regenwasser aufnehmen können, weil dieses einfach den Berg hinabläuft ohne im Boden zu versickern. Und noch ein Problem benennt er: „Die halbe Sandkiste ist sonnendurchflutet. Im Sommer erhitzt sich der Sand und wird so heiß, dass man die Stellen nicht mehr betreten kann. Kinder laufen gern barfuß im Sommer ... das wird schwierig.“ Umso begeisterter berichtet er davon, dass das Architekturbüro eine Schattenkarte angefertigt hat und auf Grundlage dieser vorschlägt, die Spielgeräte in schattigere Bereiche zu versetzen. Überhaupt waren für ihn die vorgeschlagenen Maßnahmen schon bei der ersten Präsentation nachvollziehbar. Empfohlen wird unter anderem, dürreresiliente Baumarten zu pflanzen, das Regen-

Als Reaktion auf die Spielfläche mit wenig Schatten, ausgewaschenes Wurzelwerk und vertrocknenden Rasen plant das Konzept mehr klimaresiliente Baumarten, Pergolen und einen Wasserspielplatz.

wasser vom Dach in unterirdische Speicher zu leiten und zur Bewässerung zu nutzen oder auch stark sonnenbeschienene Flächen durch Sonnensegel oder Pergolen zu verschatten. Besonders überzeugt ist er von der Idee einer Wasserspielanlage, welche Regenwasser nutzt. Diese bringe nicht nur Abkühlung für die Kinder, sondern sie nutze vorhandene Ressourcen. In Antragsprache liest sich diese Herangehensweise so: „Das Konzept beinhaltet systematische und integrierte Anpassungsaktivitäten in Übereinstimmung mit den Zielen der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie und legt dabei einen besonderen Schwerpunkt auf naturbasierte Lösungen.“

Ob diese Beschreibungen beim Bundesministerium für Umweltschutz, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz verhängt ist unklar. Dieses finanzierte zwar die Erstellung des Konzeptes, hält sich bei der Umsetzung jedoch derzeit eher zurück. Matthias Thürigen, der Leiter des Technischen Immobilienmanagements des Unternehmensverbundes, berichtet: „Die Erfolgsaussichten auf Erfolg sind gegenwärtig sehr gering. Derartige Anträge hat das Diakonissenhaus Teltow für andere Objekte schon gestellt. Diese wurden sowohl im zweiten als auch im aktuell dritten Förderfenster abgelehnt.“

Alternativ wurde ein Antrag beim Europäischen Sozialfonds eingereicht. Ives Nauendorf äußert sich zuversichtlich und hofft im Sommer nächsten Jahres mit der Umsetzung der Maßnahmen beginnen zu können. Der Klimawandel wird jedenfalls auch im nächsten Jahr mit Sicherheit für weitere Hitze und Dürre sorgen. [UI]



Vogelschau (1)



Kleinkinderspielbereich (2)



Wasserspielplatz (3)

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



Ives Nauendorf  
KiTa-Leiter

„Die halbe Sandkiste ist sonnendurchflutet. Im Sommer erhitzt sich der Sand und wird so heiß, dass man die Stellen nicht mehr betreten kann. Kinder laufen gern barfuß im Sommer ...“



## Bevor der Vorhang aufgeht – Inklusives Theater hautnah

Der Mutterhaussaal in Halle ist als Mehrzweckraum bestens für Teamsitzungen, Vorträge oder Veranstaltungen geeignet. Seit diesem Frühjahr wurde er zur lebendigen Proebühne. Die inklusive Theatergruppe „100ProTheater“ trifft sich hier, um an einer neuen Inszenierung zu arbeiten. Probezeit an einem Donnerstagnachmittag: Sechs Menschen erkunden den Raum und bewegen sich spielerisch zum Aufwärmen in allen Richtungen. Ein Bodenkarree aus farbigem Linoleum markiert die improvisierte Bühne. Wer zufällig jemandem begegnet, sagt einen improvisierten Satz. Dialogische Kurzszenen entstehen und lösen sich sofort wieder auf.

Danach wird es sportlich. Auf ein Zeichen hin stoppen urplötzlich alle ihre Bewegung und bleiben eine Weile in Erstarrung. „Freeze“ heißt diese Übung, bei der Körperhaltungen bewusst gemacht und konzentriert verinnerlicht werden können. In der nächsten Runde geht es dann um starke Emotionen. Ob positiv oder negativ spielt dabei keine Rolle. Mimische und gestische Elemente sind gefragt. Und es darf richtig laut werden, wenn jemand die Arme hochreißt und dabei Dinge ruft



wie: „Ich habe im Lotto gewonnen!“ Bevor die eigentliche Sprech- und Spielprobe für das neue Stück beginnt, kommen alle noch einmal kurz zur Ruhe. Tanz- und Theaterpädagogin Cindy Matthei verteilt Rollen um, denn nicht zu jedem Termin können auch alle kommen. Zwei bis drei wöchentliche Proben sind in den intensiven Phasen einer Stückentwicklung notwendig. Die neueste und wieder aufgenommene Produktion heißt „Ich und Du“ frei nach Ingeborg von Zadow und gehört zu den viel gespielten Stücken im deutschsprachigen Kinder- und Jugendtheater. Die Autorin stellt darin diffuse Ängste in den Mittelpunkt, die sich im Alltag zu Unsicherheiten und Problemen auf türmen können. Die Figuren im Stück sind Kinder, doch das Thema universell. Die mitwirkenden Schauspielerinnen und Schauspieler sind zwischen 30 und 75 Jahre alt, leben und arbeiten mehrheitlich in den Halleschen Behindertenwerkstätten e. V.. Christoph Müller gehört zu den Jüngeren. Wegen seiner Schlagfertigkeit und seiner überzeugenden Stimme hat er die Rolle eines Conférenciers bekommen, der das Publikum begrüßt, bevor der Vorhang aufgeht. Franziska Böhm ist eine von zwei Rollstuhlfahrerinnen in der Gruppe. Für das Stück übernimmt sie die Rolle einer begleitenden Erzählerin. Vor ihrer Erkrankung war sie aktive Sportlerin und spielte Klavier, berichtet sie am Rande der Probe. Nach einer Serie von Schlaganfällen ging jahrelang fast gar nichts mehr. Durch die Leidenschaft für das Theaterspiel habe sie zu Lebensmut und Lebensfreude zurückgefunden. Ingo Schütz ist der Gründer und langjährige Leiter der Theatergruppe. Nach einem Probedurchlauf greift er behutsam korrigierend ein, verteilt Hinweise zum richtigen Atmen und Timing (Tempo). Und er hat einen wichtigen Tipp parat: Wer auf der Bühne ins Stocken kommt, muss sich nicht an den vorgegebenen Text halten, sondern kann

einfach ein anderes Wort verwenden. Seit über 20 Jahren arbeitet der ausgebildete Theaterpädagoge als Betreuer im Wohnbereich der Halleschen Behindertenstätten e. V.. Die Theaterarbeit hat er dort erfolgreich mit aufgebaut. Und immer noch erlebt er auch für sich selbst neue beeindruckende Momente dabei. Etwa, wenn zuschauende Kinder nach Ende der Vorstellung nicht glauben wollen, dass sie gerade nur eine Theateraufführung gesehen haben, weil ihnen das Erlebte so lebensecht erschien. Aber leider nimmt auch die Organisation notwendigerweise immer mehr Raum in der laufenden Arbeit ein. Denn Theatergruppen brauchen Proberäume, und der ist überall in Halle knapp. „Wir sind froh, dass wir hier im Diakoniewerk kurzfristig unterkommen konnten, auch im WuK durften wir proben“, berichtet Schütz. Als Dankeschön wird es selbstverständlich mindestens eine Aufführung im Mutterhaussaal geben. [JW]

04.10.  
16 Uhr

„Ich und Du“  
Mutterhaussaal



frei nach Ingeborg  
von Zadow

# „Menschen haben Würde“



**Yoda Soumayla arbeitet seit Juli 2024 im Johannes-Jänicke-Haus als Altenpfleger. Ich treffe ihn vor seinem Dienstbeginn im schattigen Garten hinter dem Haus.**

**Yoda, was ist Ihre Aufgabe als Altenpfleger?**

Ich kümmere mich um die Bewohnerinnen und Bewohner. Also waschen, Tabletten geben, zum Frühstück bringen, Essen reichen im Speiseraum. Es ist ganz viel zuhören und verstehen und helfen.

**Wie war Ihr Weg zu diesem Beruf?**

Ich bin 1970 in Burkina Faso geboren und habe dort eine Ausbildung zum Sozialarbeiter gemacht. Da war auch ein Teil Geriatrie. Ich habe dann in Burkina Faso als Sozialarbeiter gearbeitet mit Kindern, Frauen und armen Menschen. Aber der Staat hat fast nichts getan für diese Menschen, es gab so viele Orte ohne Schulen oder Krankenhäuser oder sogar ohne Straßen. Deshalb war ich in der Gewerkschaft und habe für Verbesserungen gekämpft. Das gefiel aber der Regierung damals nicht. Um mein Leben und meine psychische Gesundheit zu schützen, musste ich mein Land verlassen. Das war 2014. Ich habe eine weite Reise gemacht bis nach Halle. Und dann hat Deutschland mir geholfen und meinen Abschluss anerkannt. So konnte ich als Kinderpfleger arbeiten nach meinen Deutsch-Kursen. Aber die Kinder hier und in Afrika – das ist ein großer Unterschied, wissen Sie.

**Nein, ehrlich gesagt ist mir der Unterschied nicht so klar. Was meinen Sie?**

Das ist eine ganz andere Kultur hier, wie mit Kindern gearbeitet wird, und auch wie sich die Kinder und Eltern verhalten. Ich habe im Kindergarten als Erzieher gearbeitet, aber das war schwer für mich. Deshalb habe ich dort wieder

aufgehört. Weil ich in der Ausbildung auch Geriatrie hatte, habe ich dann angefangen in einem Seniorenheim zu arbeiten. Danach war ich in einer Wohnanlage in Neustadt, dort waren sehr viele Menschen mit Demenz. Und seit einem Jahr bin ich hier im Johannes-Jänicke-Haus.

**Wie ist es für Sie mit älteren Menschen zu arbeiten?**

Manche sind nicht einfach. Man muss Geduld und Liebe haben und diese Menschen respektieren, sie haben Würde. Ich bin für manche Bewohnerinnen und Bewohner der erste Mensch mit schwarzer Hautfarbe. Da gibt es auch negative Reaktionen, aber das ist sehr, sehr selten. Es sind unterschiedliche Kulturen, hier und in meiner Heimat, aber es gibt ein gleiches Bild davon, wie Menschen gut durchs Leben kommen, und wie wir ihnen dabei helfen können. Und ich habe hier ein sehr liebes, gutes Team, das mir hilft.

**Wie unterstützt Sie das Team?**

Wenn man möchte, kann man lernen. Und wenn man lernen will, muss man die Leute fragen und begleiten, die Erfahrung haben. Das mache ich und ich bekomme immer liebe Antworten. Denn man muss im Kopf sicher sein, sonst geht es nicht.

**Was gefällt Ihnen am besten an Ihrer Arbeit hier?**

Ich sehe meine Eltern hier. Wenn Bewohnerinnen oder Bewohner schlechte Laune haben, sehe ich meine Mama und meinen Papa. [lacht] Wenn ich so denke, trage ich sie alle.

**Danke für Ihre Antworten.**

Ich habe noch eine Bitte. Ich möchte ein ganz großes Danke sagen an die Franziskaner, bei denen ich ein Jahr im Kirchenasyl lebte, besonders an Bruder Franz Leo. Und ein großes Danke auch an die Familien Frank und Carola Schubert und Jürgen und Barbara Fleck. Sie haben mir so sehr geholfen in meiner Integration in Deutschland, sie sind wie eine Familie hier. [Fragen NH]



## Gesundheit in Ludwigsfelde



### Geschäftsführerwechsel und Eröffnung

Seit 1. Mai 2025 ist Dr. Ottmar Schmidt Geschäftsführer des Evangelischen Krankenhauses Ludwigsfelde-Teltow. Er ergänzt mit Erfahrung im Krankenhausmanagement das Leitungsteam im Unternehmensbereich Gesundheit in Zeiten großer Herausforderungen und Neustrukturierungen im Gesundheitswesen.

Eine seiner ersten Amtshandlungen an neuem Ort war die Eröffnung der Tagesklinik für Kinder- und Jugendmedizin Anfang Juni. Diese bietet zehn Behandlungsplätze für Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren, die medizinische Betreuung brauchen, aber nicht stationär übernachten müssen. Sie kommen morgens gemeinsam mit ihren Eltern und können nach Diagnostik und Therapie am selben Tag wieder nach Hause zurückkehren – eine enorme Erleichterung für viele Familien. Das Besondere: Durch die enge Zusammenarbeit mit niedergelassenen Kinderärztinnen und -ärzten und die Nutzung moderner Diagnostik- und Therapieverfahren schafft die Tagesklinik eine wichtige Verbindung zwischen ambulanter und stationärer Versorgung.

Gerade in einer wachsenden Stadt wie Ludwigsfelde, die viele junge Familien anzieht, ist das neue Angebot von großer Bedeutung. Auch als Entlastung in Zeiten hoher Infektionszahlen in Berlin und Potsdam spielt die Tagesklinik eine zentrale Rolle. Die Eröffnung war nicht nur ein Meilenstein für das Krankenhaus – sondern auch ein starkes Signal für eine kindgerechte, familienfreundliche Medizin in der Region.

## Gesundheit in Halle



### D-Arzt in der Poli Reil

Seit 15. April 2025 ist in der Poli Reil mit Falk Rehagel ein Durchgangsarzt erreichbar. Mit der Zulassung durch den Landesverband der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) ist er für die Behandlung nach Arbeits- und Wegeunfällen zuständig. Als Arbeitsunfälle gelten beispielsweise auch Schulunfälle und Unfälle von Helfern bei Unfällen im Straßenverkehr. Falk Rehagel ist Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie mit Zusatzbezeichnung „Spezielle Unfallchirurgie“. Seine Sprechzeiten sind zu finden unter [www.poli-reil.de](http://www.poli-reil.de)



## Altenhilfe in Beelitz



## 25 Jahre Negendanksland

Am 14. Juni 2025 feierte das Seniorenzentrum Negendanksland Beelitz mit einem Sommerfest sein 25-jähriges Bestehen – ein Vierteljahrhundert gelebte Fürsorge, Engagement und Zusammenhalt. Schon zur Eröffnung des Festes war die Stimmung ausgelassen: Bei sommerlichen Temperaturen fanden sich zahlreiche Bewohnerinnen, Bewohner, Angehörige, Freunde und Unterstützende auf dem Gelände ein. Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt: knuspriges Spanferkel, dazu frischer Kartoffelsalat und herzhafter Nudelsalat. Zur Abrundung verteilten die „Eisbuben“ leckeres Eis – eine willkommene Erfrischung bei dem warmen Wetter. Nicht fehlen durften natürlich die hausgemachten Kuchen: Liebevoll gebacken von Angehörigen, Mieterinnen und Mietern sowie engagierten Mitarbeitenden.

Das Fest zeigte deutlich, wie sehr das Team der Einrichtung mit Herz und Hingabe für das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohnersorgt. Geschäftsführerin Pia Reisert fand in ihrem Grußwort passende Worte als Dank für das Engagement: „Das Seniorenzentrum Negendanksland ist weit mehr als eine Einrichtung der Altenhilfe – es ist ein Ort des Miteinanders, der Geborgenheit und der Lebensfreude.“

## Altenhilfe in Teltow



## Jubiläum in Teltow

Anfang Juli feierte das Albert-Schweitzer-Haus Teltow sein 15-jähriges Bestehen. Gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Angehörigen, Mitarbeitenden sowie Gästen wurde gefeiert. Das Fest begann gemütlich mit Kaffee und Kuchen, gefolgt von einer Andacht. Anschließend wurde es lebhaft: Ein abwechslungsreiches Musik- und Tanzprogramm, ein Streichelzoo und ein Glücksrad mit Preisen sorgten für beste Unterhaltung bei Jung und Alt.

Das Albert-Schweitzer-Haus bietet pflegebedürftigen Menschen im Alter ein liebevolles Zuhause – geprägt von Sicherheit, Geborgenheit und Menschlichkeit.



## Gesundheit in Halle



## Zurück zur Balance

Sie haben beruflichen oder privaten Stress, Schlafstörung, innere Unruhe? Sie leiden unter Gereiztheit, mangelnder Konzentration, Erschöpfung, Müdigkeit oder Burnout? Sie wünschen sich eine Methode und einen Ausweg um mit Stress, Ängsten, seelischen Belastungen und emotionalen Herausforderungen besser umgehen zu können? Dann wäre die Ohr-Akupunktur nach dem NADA Protokoll vielleicht etwas für Sie.

Die NADA Akupunktur ist eine international standardisierte Ohr-Akupunkturmethode. Hierbei werden an jedem Ohr jeweils fünf feine Akupunkturnadeln in anatomisch definierte Areale der Ohrmuschel gestochen und nach ca. 20 Minuten entfernt. Auf diese Weise können die gezielten Stiche im Körper einen heilenden Prozess und damit die Selbstregulation in Gang setzen.

Seit diesem Frühjahr wird die Ohr-Akupunktur nach dem NADA-Protokoll von MUDr. Lucia Laurincová in der Praxis für Psychiatrie und Psychotherapie in der Poli Reil angeboten. Sie ist als Individuelle Gesundheitsleistung (IGeL) kostenpflichtig.

Die Behandlung erfolgt nach vorangegangener Anamnese im Sitzen und wird von leiser Entspannungsmusik unterstützt. Die Durchführung wird als regelmäßige Behandlung empfohlen, zum Beispiel wöchentlich über einen längeren Zeitraum angepasst je nach Beschwerdebild. Es gibt keine medizinische Ausschlusskriterien.

Weitere Informationen und Anmeldungen unter 0345 529-4270

## Teilhabe in Halle



## Frische Farbe

Zum Freiwilligentag in Halle waren im Mai fleißige Hände am Malern, um den Aufenthaltsbereich im II. Obergeschoss des Bethcke-Lehmann-Hauses mit frischer Farbe zu erneuern. Für die Bewohnerinnen und Bewohner auch etwas aufregend. Vor allem als sie nach kurzer Zeit schon feststellen mussten, dass die Arbeiten gar nicht so ohne sind. Umso größeren Dank an die „Engel für einen Tag“, die übrigens klar über ihre Motivation sprachen: „Wir haben hier in Deutschland und Halle so viel Unterstützung erfahren ... es ist selbstverständlich, dass wir dafür etwas zurück geben möchten.“



Altenhilfe in Halle

**Erfolgreicher Abschluss**

Nach einem Jahr nebenberuflicher Weiterbildung hat Manja Tameleaus aus dem Johannes-Jänicke-Haus ihr Zertifikat als Pflegedienstleiterin im Frühjahr erhalten. Schwerpunkte der Qualifizierung waren unter anderem Personalführung, Betriebsorganisation, Betriebswirtschaft und Pflegewissen. Ebenfalls qualifiziert hat sich Sabrina Polloczek, die nun als Hygienebeauftragte im Johannes-Jänicke-Haus in Halle tätig ist. Herzlichen Glückwunsch!



Gesundheit in Halle

**Telefonische Terminvergabe**

Zum 1. Juli 2025 hat die Zentrale Patientenaufnahme im Diakoniekrankenhaus Halle ein Backoffice zur telefonischen Terminvergabe eingerichtet. Das Backoffice soll die Erreichbarkeit erweitern und vereinfachen und mehr Ruhe bei der Terminvereinbarung gewähren. Bislang war der Telefonservice im Tresenbereich mit ständigem Publikumsverkehr angesiedelt, wodurch nicht alle Anrufe bedient werden konnten. Nun ist von Montag bis Freitag zwischen 8:00 und 14:30 Uhr die telefonische Erreichbarkeit gewährleistet. Aktuell können Termine für die Sprechstunden der Chirurgie, Gastroenterologie, Pneumologie und Angiologie angefragt werden. Weitere Fachabteilungen oder Ambulanzen sollen hinzukommen.



Stiftung in Halle

23.08.  
19:30  
Uhr

**25. Hallesche Nacht der Kirchen**

Anlässlich der 25. Halleschen Nacht der Kirchen öffnet die Kirche im Diakoniewerk Halle ihre Türen für ein Konzert. Der Hallesche Gospelchor Joy'n'us lädt unter dem Titel „Gospel is more than music“ ein. Der Chor ist dem Diakoniewerk und der Kirche sehr verbunden: Jeweils Dienstagabends proben die Sängerinnen und Sänger im Saal des Mutterhauses.



Gesundheit in Halle

**Qualitätsaudit**

Der 8. Mai 2025 war der Tag, auf den das Team des Universitären Endoprothetikzentrums der Maximalversorgung (EPZMax) lange hingearbeitet hat. Die Strukturen und Abläufe innerhalb des Zentrums wurden während eines Audits durch eine externe Fachexpertin überprüft. Die Dokumentation der Schmerzmittelabgabe, Ausstattung der Patientenzimmer, Methoden der Physiotherapie ... das sind nur ein paar wenige Beispiele für die Standards, die begutachtet und abgefragt wurden. Das Ergebnis wird in Kürze offiziell bekannt gegeben – Wir drücken die Daumen! Auch im Darmzentrum wurde am 30. Juni 2025 überprüft, ob die vor einem Jahr attestierte Qualität weiterhin bestand hat. Neben Dokumentationen wurden auch die Abläufe auf Station und besonders im Netzwerk der Fachexpertinnen begutachtet.



Stiftung in Halle

**1500. Orgelmusik**

Am 25. Juni 2025 erklang in der Kirche im Diakoniewerk zum 1500. Mal die mittwöchliche Orgelmusik. Mit etwa 60 Gästen war diese ein voller Erfolg. Neben Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Altengerechten Wohnen kamen auch zahlreiche Mitarbeitende der Einrichtungen in Halle. Viele von ihnen besuchen schon seit Jahren regelmäßig die Orgelmusiken. Seelsorgerin Marlies Lang gratulierte im Namen des Vorstandes mit einem Blumenstrauß. Auch die ehemalige Mitarbeiterin Helgard Ehnert wandte sich mit einem Grußwort an die Gäste und erinnerte an die Einstellung von Kantor Tim-Dietrich Meyer vor fast 35 Jahren. Seit 1991 spielt der Kirchenmusiker mittwochs jeweils 16 Uhr für 20 Minuten auf der Rühlmann-Orgel von 1908. Dieses musikalische Angebot lädt ein, eine Weile inne zu halten, Ruhe zu finden, zuzuhören und den Gedanken freien Lauf zu lassen. Gerade im Umfeld des Krankenhauses ist es eine gern genutzte Gelegenheit. Zum Jubiläum erklang die Orgel eine halbe Stunde.

Die mittwöchliche Orgelmusik findet immer um 16 Uhr statt.

jeden Mi  
16 Uhr

Die nächsten Musikalischen Vespere sind an den Samstagen, 30. August und 27. September jeweils um 18:30 Uhr



## Altenhilfe in Halle



## Festsaal

Der Festsaal im Johannes-Jänicke-Hauses in Halle besitzt seit dem Frühjahr eine neue alte Bestuhlung. Genutzt werden Kirchbänke, die einige Jahre im Verborgenen lagerten und nun endlich wieder zum Einsatz kommen. Die Nutzung ist nicht nur nachhaltig, sondern auch eine angemessene Ausstattung für den Festsaal, in dem unter anderem jeweils mittwochs 10 Uhr zur Andacht eingeladen wird.

## Stiftung in Halle

06.09  
15 Uhr

## Konzert mit Klangfarben

Tenor Martin Wolff lädt zum Sommerkonzert in die Kirche im Diakoniewerk. Unter dem Titel „Ein Konzert – viele Klangfarben“ singt er bekannte Stücke aus Oper, Operette und klassischem Lied.

## Bildung in Ludwigsfelde



## Richtfest für Himmelsleiter

Mit fröhlichem Gesang des Kinderchors der Kita Himmelsleiter, warmen Worten und fest(lich)en Hammerschlägen wurde am 15. Mai 2025 das Richtfest für den Neubau der Kita Himmelsleiter in Ludwigsfelde gefeiert. Seit Baubeginn im November 2024 hat sich auf dem Gelände am Hirschweg viel getan: nun steht der Rohbau, und die Vorfreude auf das neue Gebäude wächst mit jedem Tag. Das neue Kita-Gebäude wird die bestehende Einrichtung in der Geschwister-Scholl-Straße ablösen, und bietet künftig Platz für bis zu 110 Kinder. Architektonisch überzeugt der Bau durch seinen offenen, lichtdurchfluteten Innenraum, der nicht nur Besucher empfängt, sondern auch als zentrale Spielfläche dient. Große „Himmelsfenster“ sorgen für Tageslicht. Im Erdgeschoss entstehen Gruppenräume für Kinder unter drei Jahren sowie Räume für Personal, eine Verteilerküche, Technikbereiche und ein Mehrzweckraum. Im Obergeschoss befinden sich die Gruppenräume der älteren Kinder – mit direktem Zugang zu überdachten Terrassen, die zum Spielen im Freien einladen. Insgesamt verbinden sich pädagogische Funktionalität und kindgerechtes Design zu einem Ort, an dem sich Kinder, Erzieherinnen und Eltern gleichermaßen wohlfühlen können.

Und auch in puncto Nachhaltigkeit ist der Neubau zukunftsorientiert: Eine Wärmepumpe sorgt für klimafreundliche Beheizung und hilft, das Gebäude auch im Sommer angenehm temperiert zu halten. Das Bauprojekt wird rund 5,6 Mio. Euro kosten und soll bis zum vierten Quartal 2025 abgeschlossen sein.



## Altenhilfe in Teltow



## Spendenlauf in Luckau

Der 6. Spendenlauf zugunsten des Hospizes Luckau war ein eindrucksvolles Beispiel für Gemeinschaft und Engagement. Insgesamt 164 große und kleine Läuferinnen und Läufer drehten mit Begeisterung ihre Runden und sammelten dabei beeindruckende 1322 Runden – ein enormer Sprung im Vergleich zum Vorjahr mit 384 Runden. Dabei kamen 2179 € an Spendengeldern zusammen. Zum ersten Mal fand der Lauf im Rahmen des Spreewald-Cups statt. Der Hospizlauf zeigt jedes Jahr aufs Neue, was möglich ist – sportlich und menschlich.

## Impressum

Ausgabe 3 | 2025

Evangelisches Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin  
Lichterfelder Allee 45, 14513 Teltow

Vorstand (v.i.S.d.P.)

Matthias Blume • Lutz Ausserfeld • Dr. Gundula Griebmann

## Redaktion

Udo Israel

## Texte:

Udo Israel [UI], Nadja Hagen [NH],

Helen Hahmann [HH], Jörg Wunderlich [JW],

Renate Kulich-Aldag [RKA], Alexander Schulz [AS]

## Kontakt &amp; Bestellmöglichkeit

Diakoniewerk Halle im Diakonissenhaus Teltow

Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)

Tel.: 0345 778-6203

diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de

www.diakonissenhaus.de/diakoniewerkschau

## Abbildungsnachweis

Maik Preißer: Titel, S. 14, 15, 24

Markus Scholz: S. 2, 9, 23, 24

Diakonissenhaus: S. 2, 7, 21, 22, 26–28

Naëmi Wilke Stift: S. 3–7, 28

Udo Israel: S. 8, 13, 16, 17, 23, 25, 26

privat: S. 8, 15, 21, 24, 26

Marcus-Andreas Mohr: S. 10, 11

Michael Lüder: S. 12

Susanne Hahn: S. 13

Alexander Schulz: S. 13

Jörg Wunderlich: S. 18, 19

Nadja Hagen: S. 20

Simone Kluge: S. 25

## Gestaltung

Holger Volk, www.acme-design.com

## Druck

Druckerei Hessel

## Papier

Gedruckt auf Iona®jet [FSC®, Europäisches Umweltzertifikat (EU Ecolabel), Elementarchlorfrei gebleicht (ECF)]



Diese Publikation wird unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: [www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)  
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung. Keine kommerzielle Nutzung. Keine Bearbeitung.



**Monatsspruch für September:**  
**„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.“**  
*Psalm 46,2*

### Sommererlebnisse

Haben Sie ein Sommererlebnis, das ihnen wohl-tuend in Erinnerung bleibt? Als ich vor ein paar Wochen einen sehr heißen Sommertag erlebte, erinnerte mich die Hitze an einen Besuch der Festung Masada am Rand der Judäischen Wüste, hoch über dem Toten Meer in Israel. Etwa im Jahr 15 vor Christus ließ sich König Herodes diese luxuriöse Palastfestung fertigstellen. Als besondere Attraktion unterhielt Herodes dort auf einem hohen Berg luxuriöse Bäder.

Es mögen gut 40 °C gewesen sein und der Schweiß tropfte, als wir in einer Gruppe die Festungsruine erkundeten. „Wie haben die früher nur Wasser hierher bekommen“, fragte ich mich? Dann entdeckten wir das Geheimnis. Wir konnten riesige unterirdische in Felsen gehauene Zisternen betreten. Dort war es kühl und angenehm. Für eine Weile blieben wir dort. Wir staunten über diese riesigen Bauwerke. Wir genossen den Schutz vor der unerbittlich heißen Sonne. Uns erfrischte das mitgebrachte Trinkwasser – Schluck für Schluck. Wie gut das tat ...

Es tut gut, mitten in der Sommerhitze einen kühlen Ort zum Ausruhen zu finden – auch in unserem Land. Es tut überhaupt gut, in Lebens-

phasen, in denen es hitzig zu geht, Orte zum Ausruhen, zum Abkühlen und Besinnen zu suchen, um sich zu sammeln, zu regenerieren und neue Lebenskräfte zu spüren. So einen wohltuenden Ort beschreibt Psalm 46 aus dem Alten Testament.

Menschen erlebten, dass die Erde unter ihren Füßen ins Wanken geriet. Wenn wir heute Bilder von solchen Katastrophen sehen, sind wir betroffen. Wir können die Not der Menschen erahnen. Im übertragenen Sinn erleben noch viel mehr Menschen, dass ihr Leben von jetzt auf gleich ins Wanken gerät. Dann ist es gut, Zufluchtsorte zu kennen, wo man geborgen ist, an denen man Ruhe findet. Gott, der mir zusagt, diese Welt in seinen Händen zu halten – auch mich, trotz allem Wanken und Schwanken. Gott, der mir in Jesus Christus als Mensch begegnet, der für mich mit seinem Leben einsteht alle Tage bis ans Ende der Welt. Der ist so ein Zufluchtsort. Bei ihm finde ich Ruhe, um wieder Vertrauen in die Zukunft zu entwickeln. Haben Sie vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht, wie sie in Psalm 46 beschrieben sind?

Ich wünsche Ihnen jedenfalls viele wohltuende Erlebnisse, vielleicht in kühlen und beeindruckenden Burgen oder Kirchen, in denen die Seele zur Ruhe kommt. Möge Sie dabei Gottes Segen mit Zuversicht und Stärke erfüllen.

*Pfr. Markus Müller,  
Rektor Naemi-Wilke-Stift Guben, Selbständige Ev.-Luth. Kirche  
Seelsorger Diakoniekrankenhaus Naëmi Wilke Guben*

